Tomas Termote, Krieg unter Wasser. Unterseebootflottille Flandern 1915–1918, Hamburg, Bonn: Mittler 2015, 352 S., EUR 39,90 [ISBN 978-3-8132-0959-4]

Besprochen von **Dieter Hartwig**: Kiel, E-Mail: Dieter-Hartwig@kielnet.net

DOI 10.1515/mgzs-2016-0110

Wenngleich der Schlieffenplan 1914 scheiterte, ermöglichten die auf französischem Boden erstarrten Fronten die Errichtung von Basen für einen U-Boot-Krieg, mit dem vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges niemand ernsthaft gerechnet hatte (Ausnahme: Arthur Conan Doyle, *Der Tauchbootkrieg*. Wie Sirius England niederzwang, Stuttgart 1914). Den U-Boot-Flottillen in Flandern mit den Booten vom Typ UB-I–III (Küstenpatrouillenboote) sowie UC-I–III (Minenleger) widmet sich die vorliegende Publikation. Die UB- und UC-Boote der Kaiserlichen Marine, die sogenannten Küsten-U-Boote, waren mit max. nur 550 t etwa so groß wie die kleinsten der sogenannten Flotten-U-Boote von anfänglich ca. 500 t bis fast 2000 t (U-Kreuzer) Verdrängung. Entsprechend kleiner war die Reichweite und davon abhängig das Einsatzgebiet dieser »Kleinen Uboote« (Erich Gröner). Die in Belgien stationierten Boote der Flandernflottille, ab August 1917 aufgeteilt in I. und II. Flandernflottille, gehörten nicht zu den Hochseestreitkräften, sondern zum Marinekorps. Dieser Zuordnung gemäß sollten sie zwar der Verteidigung der belgischen Nordseeküste dienen, tatsächlich aber führten sie U-Boot-Krieg in den Seegebieten um die britischen Inseln und bis in den östlichen Atlantik hinein. Sitz der Flottillenführung war Brügge, Einsatzhäfen waren Oostende und Zeebrügge.

Der Inhalt des im DIN-A4-Format vorliegenden, zweispaltig gesetzten Buches wird auf drei Seiten vorgestellt. Das Vorwort des »Ehrenkonservators« Domein Raversijde macht sehr deutlich, dass das Buch aus den Aktivitäten vor allem belgischer Taucher hervorgegangen ist. Der Autor wird im Vorwort als Historiker und Archäologe bezeichnet, der »weiter gegangen [ist], als von einem Historiker erwartet wird« (S. 9). Damit meint Raversijde nur die genaue Untersuchung der U-Boot-Wracks. Dass der Verfasser des Bandes und seine Tauchgruppe auch insofern »weiter ging[en] als zu erwarten war«, ja, zu weit gingen, wird nirgendwo erwähnt, geschweige denn entschuldigend erklärt: Nach internationaler Konvention bleiben Kriegsschiffswracks Eigentum der Ursprungsländer und gelten, wie Kriegsgräber an Land, als Seekriegsgräber, die gerade nicht angetaucht und unter-

sucht werden dürfen. Insofern ist das vorliegende Buch auch Nachweis rechtswidrigen und rücksichtslosen Verhaltens, das aber leider kaum je geahndet wird.

Einem historischen Überblick über die U-Boot-Politik vor dem Ersten Weltkrieg folgt ein »allgemeiner Blick auf den U-Boot-Krieg während des Ersten Weltkrieges«. Hier setzte beim Rezensenten der Ärger ein, der ihn während der gesamten Lektüre begleitete: über die dürftige Übersetzung. Die deutsche Übersetzerin scheint von maritimer Sprache keine Ahnung gehabt zu haben, ein Verlagslektorat gab es wohl nicht. So werden z.B. die U-Boot-Kommandanten auch Befehlshaber genannt, Kapitänleutnante mal mit oder (richtig) ohne z.S. geschrieben; U-Boote sinken auf den Boden, statt auf den Meeresgrund; überprüft wird das Schiffsmanifest – gemeint ist die Ladeliste; Überwasserstreitkräfte sind hier Oberflächenschiffe; U-Boot-Kommandanten standen unter Leistungsdruck – gemeint ist Erfolgsdruck; U-Boot-Kreuzer werden als schwimmende Festungen bezeichnet. Bei manchen sprachlichen Schnitzern ist nicht erkennbar, ob sie auf den Ursprungstext oder die Übersetzung zurückzuführen sind. Hier seien nur zwei Beispiele genannt: Auf U-Booten gab/gibt es einen Ersten Wachoffizier (IWO), aber keinen Ersten Offizier; Tirpitz wird als Befehlshaber der Marine bezeichnet und als Befürworter einer großen U-Boot-Flotte. Das ist (zumindest für die Vorkriegszeit) völlig falsch – und wird noch absurder, weil es im selben Satz (S. 11) heißt: er »vertrat die Meinung, dass das U-Boot in einem Krieg nie eine entscheidende Rolle spielen würde«.

Auf vier Seiten mit illustrierenden Fotos werden die belgische Küste, deren Lage und strategische Bedeutung, die Einnahme und Besetzung von Brügge, Zeebrügge und Oostende sowie das Potenzial von Gent und Antwerpen hinsichtlich der Nutzbarkeit der vorhandenen Anlagen, aber auch des operativen U-Boot-Einsatzes anschaulich beschrieben. Dem folgt die ausführliche Darstellung der Flandernboote, beginnend mit den Werften, folgend aller U-Boot-Typen im Ersten Weltkrieg – zuerst der »Langstreckenboote« (»Von diesem U-Boot-Typ war kein einziges bei der Flandernflottille stationiert«, S. 29), dann der Küstenpatrouillenboote vom Typ UB-I–III und der Minenleger der Typen UC-I–III. Es folgt die »Technische Analyse« (Beschreibung). Dies wie auch später die Ausführungen zu den Schicksalen aller Flandernboote sind die weitgehend gut lesbare Ausformulierung dessen, was man in den schon vor längerer Zeit veröffentlichten Büchern von Harald Bendert (Die UB-Boote der Kaiserlichen Marine 1914–1918. Einsätze – Erfolge – Schicksal, Hamburg 2000; Die UC-Boote der Kaiserlichen Marine 1914–1918. Minenkrieg mit U-Booten, Hamburg 2001) nur sehr gerafft lesen konnte. Damit aber ist die Erwartung eines Lesers der Bendert-Bücher nach Hintergrundinformationen und interessanter Erzählweise erfüllt, wenngleich Stichproben deutlich zeigen, dass sich der belgische beim deutschen Autor auch bei Formulierungen bedient hat, allerdings weitestgehend ohne Quellenangaben.

Über die Aussagen in Benderts Buch hinausgehend und von einigem Interesse ist die Darstellung der Lebensläufe ausgewählter Kommandanten und weiterer »Offizierkollegen« (sic). Hier allerdings heißt es im Kontext des Oberleutnants z.S. (d.R.) Friedrich Dönitz allzu knapp: »(der Bruder des bekannten Karl Dönitz, ebenfalls U-Boot-Kommandant und später Admiral)« (S. 124). Auch die Beschreibungen des Lebens an Bord mit den Unterkapiteln »Wasser und Vorräte«, »Krankheiten, Hygiene und Vergiftungen« finden sicher das Interesse der Leser, den Rezensenten allerdings hat die Feststellung irritiert, die WC-Anlagen seien nur bei *Unterwasserfahrt* benutzbar gewesen (S. 64).

Dem »Leben an Land« widmet sich der Verfasser ebenfalls anschaulich; bereichert ist seine Darstellung auch in diesem Fall mit informativen Bildern. Naturgemäß ohne Bilder, aber gut beschrieben ist auch die »Kehrseite der Medaille: Der Untergang eines U-Bootes« bis hin zur Gefangennahme der Überlebenden, wobei (wie auch an anderen Stellen) das durchaus nicht immer faire respektive menschenverachtende Verhalten der britischen Seite keineswegs unterschlagen wird. Aus deutscher Feder wäre der folgende Satz kaum möglich: »Die Zeugenaussage von [Obermaschinistenmaat, UC-5] Enigk ist ein beredter Beweis dafür, dass die Briten sich schon sehr früh eine Form von Konzentrationslagern und eine Art psychologischer Kriegsführung ausgedacht hatten« (S. 155).

Unter der Hauptkapitelüberschrift »Operationen der U-Flottillen: Erfolge und Verlust« beschreibt der Verfasser sein wohl ursprüngliches und eigentliches Anliegen: »Unterwasserarchäologie auf der Suche nach verlorenen U-Booten«. Darin fließen auch die (schockierenden) Erfahrungen von britischen Tauchern schon im Ersten Weltkrieg ein. Fast ein Drittel des Buches widmet sich den (gut lesbaren) Lebensläufen aller Flandernboote, wobei die Nähe zu den Bendert-Vorlagen unübersehbar ist, wenngleich deren meist nur stichwortartigen Aufzählungen hier erzählend wiedergegeben werden. Formulierungen allerdings: »Auf seiner achten Mission [...] sollte UB-2 erneut nur knapp dem Tod entgehen« (S. 222), wie auch »UB-39 konnte dem Tod um Haaresbreite von der Schippe springen« (S. 256) provozierten beim Rezensenten ein gequältes Lächeln. Die den Bootsschicksalen beigefügten aktuellen unterwasserarchäologischen Farbaufnahmen sind nicht besonders erkenntnisreich; dafür hätten sie größer wiedergegeben sein müssen.

Alles in allem kann das ursprünglich für eine belgische Leserschaft geschriebene Termote-Buch auch für ein deutsches Publikum interessant sein und Neues bringen, vor allem weil es die ebenfalls im Mittler Verlag erschienenen Bendert-Bücher über die UB- und UC-Boote gleichsam »übersetzt« und wesentlich erweitert. Allerdings gilt dies weniger für die unterwasserarchäologischen

Anteile. Bedauerlich, weil sehr störend sind die Schwächen der Übersetzung sowie bei der Fachterminologie. Für beides ist der Verlag verantwortlich.